

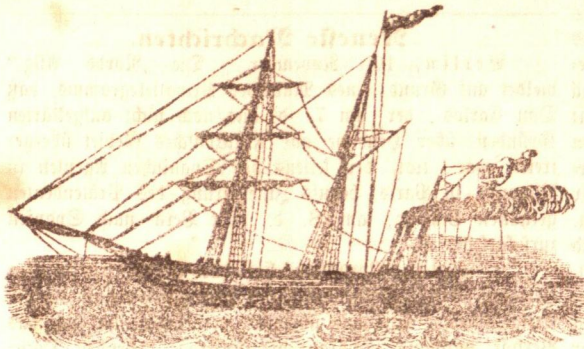
Wiemeler Dampfboot.

N^o 266.

Freitag,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
prænumerando 1 Thlr.
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



1874.

den 13. November

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnent-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.
Neclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tages-Chronik

Den 13., Vorm. 11 Uhr im Eisenbahnbaubureau
Hospitalstr. 1. a. Submiffion auf Ausführung von Pflaster-
arbeiten und Lieferung von Pflastersteinen.

Die Nordamerikanischen Congresswahlen.

Für den neuen Congress der Vereinigten Staaten,
dessen Amtsdauer im nächsten Monat März beginnt, der
aber nicht vor dem Monat Dezember 1875 zu seiner
ersten Sitzung zusammentritt, haben in den letzten Tagen
die Wahlen stattgefunden und ein Resultat geliefert, auf
das man trotz des Ausfalls der vorausgegangenen Staats-
wahlen in keiner Weise gefaßt war. Daß im Senat in
Folge der letzteren die republikanische Majorität von 25
auf 7 Stimmen herabfiel, war schon ein ziemlich be-
deutender Schlag für die republikanische Partei; aber
man glaubte daß im Repräsentantenhaus kein schlimmeres
Parteiverhältniß eintreten, das heißt, daß die republikanische
Partei eine, wenn auch zusammengeschmolzene Majorität
behalten werde. Statt dessen sehen wir sie nun in die
Minderheit gedrückt, denn das neue Haus wird 181
Mitglieder der Opposition und nur 111 Republikaner
zählen, die demokratische Partei also über eine Majorität
von 70 Stimmen verfügen. Englische Blätter sagen,
dieses unerwartete Wahlergebnis sei die Antwort der
Wähler auf die Aufstellung der dritten Kandidatur des
Präsidenten Grant, und es mag daran auch etwas Wahres
sein; das Amerikanische Volk will offenbar von mehr als
zweijährigen Kandidaturen noch nichts wissen, da eine
solche aber, wenn auch gegen das Herkommen, so doch
nicht ungesetzlich ist, so müssen doch noch andere Gründe
für den seltsamen Wahlausfall vorhanden sein, und diese
lassen sich leicht in der Corruption erblicken, welcher die
republikanische Partei im Verlauf ihrer 14jährigen Herr-
schaft anheimgefallen ist, und welche Grant trotz aller
persönlichen Integrität nicht zu befechtigen verstand.

Die Partei hatte sich gerade unter Grant zu einer
förmlichen Clique umgebildet, welche neue Ideen und neue
Männer abwies und zuletzt die Staatsgeschäfte als Privat-
Ausbeutungsquellen betrachtete und behandelte. Besonders
im Süden hat sie in dieser Hinsicht sich berichtigt ge-
macht; aber auch sonst hat sie ihr Sündenregister so
stark angeschwellt, daß wie die Wahlen beweisen, dem
Volke der Geduldsfaden riß und es die demokratische Par-
tei wieder auf den Schild erhob, für deren Verdrängung
von der Herrschaft es sich einen der verheerendsten Bürger-
kriege hatte kosten lassen, den die Geschichte kennt. Offen-
bar fürchtet das Volk von dieser Partei keine politische
Reaction im Sinn der Abschaffung der Lincoln'schen Ge-
setzgebung mehr, und wohl mit Recht, weil die Wieder-
herstellung der Sklaverei einfach ein Ding der Unmöglich-
keit wäre, was aber die Corruption betrifft, so fragt es
sich, ob die Union nicht aus dem Regen unter die Dach-
traufe gelangt, denn in dieser Hinsicht hat in America
leider keine Partei vor der anderen etwas voraus, und
zur Zeit ihrer Herrschaft haben die Demokraten hierin
ebenfalls eine eminente Leistungsfähigkeit bewiesen. Im
Anfang ihrer neuen Ära wird freilich das Wort von den
neuen Besen zutreffen, und näher liegt die Gefahr von
Conflicten zwischen der republikanischen Majorität des
künftigen Senats und der demokratischen Mehrheit des
künftigen Repräsentantenhauses. Da die neue Ära jedoch,
wie gesagt, erst zu Ende des nächsten Jahres beginnt, so
läßt sich darüber auch noch nicht sprechen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 10. November [Zur Situation.]

Die türkisch-rumänische Angelegenheit wird in ihrer Haupt-
sache von der öffentlichen Meinung mit Recht als eine le-
blich wirtschaftliche Frage aufgefaßt, die mit allgemeinen
politischen Zielen nichts gemein hat. Diese Auffassung ist
indeß insoweit zu modifizieren, als Deutschland bei der
Sache ins Spiel kommt, weil die Unterstützung der

Oesterreichischen Forderungen durch das Berliner Cabinet
nicht unmittelbar aus handelspolitischen Gründen, sondern
wesentlich im Interesse des Europäischen Friedens erfolgte.
Wir geben diese Mittheilung als den Ausdruck der An-
schauung wieder, welche in hiesigen, sehr wohl unterrichteten
Kreisen herrscht und im Anschluß an welche man uns
folgende nähere Thatfachen über den Hergang der Sache
mittheilt: Die Oesterreichische Regierung hatte sich mit
ihrem Verlangen bezüglich Rumäniens Anfangs allein an
die Pforte gewandt, und von dieser eine abschlägliche An-
wort erhalten. Graf Andrassy ließ hierauf die Verhand-
lungen einstellen und ertheilte dem Oesterreichischen
Botschafter in Petersburg den Auftrag, das dortige Cabinet
zur Unterstützung der Forderungen Oesterreichs zu gewinnen.
Es wurde dabei der lediglich handelspolitische Gesichtspunkt
der Angelegenheit betont und insbesondere hervorge-
hoben, daß Oesterreich einen jährlichen Waarenimport nach
Rumänien in Höhe von etwa fünfzig Millionen Gulden
betreibe, welcher durch die gegenwärtig bestehenden Ein-
gangsölle sehr gehindert werde. Eine Aufhebung dieser
Hindernisse sei das einzige Ziel der Oesterreichischen Re-
gierung. Fürst Gortschakoff nahm das Project sehr bei-
fällig auf und erst dann wurde die Mitwirkung des Ber-
liner Cabinets in Erwägung gezogen, um den Forderungen
größeren Nachdruck zu verschaffen und auf jede Weise einem
Conflicte vorzubeugen. Die vollkommen reservierte Haltung
Frankreichs in der Frage war schon damals bekannt,
während England aus seinen alten Neigungen für den
Fortbestand der gegenwärtigen Dinge im Orient kein Fehl
machte. Der Beitritt des Fürsten Bismarck zu den
Oesterreichisch-russischen Abmachungen gab den Ausschlag
und führte zu dem bekannten identischen Schritt der drei
Mächte. Man ist in eingeweihten Kreisen fest davon über-
zeugt, daß, falls der Reichskanzler seine Mitwirkung ver-
sagt hätte, eine friedliche Lösung der Frage höchst schwie-
rig gewesen wäre. Aus diesem Grunde verdient
das Verhalten Deutschlands auch aus allgemeinen politi-
schen Gründen Beachtung. — Was den weiteren Verlauf
der Sache betrifft, so gilt eine Verständigung mit der
Pforte jetzt für zweifellos. Dieselbe wird vermutlich da-
durch erreicht werden, daß die drei Mächte weder den Ab-
schluß von Verträgen oder von Konventionen verlangen,
sondern sich mit einem sogenannten „Arrangement“ der
formlosesten Art internationaler Stipulationen, begnügen
werden, welches lediglich von den betreffenden Ministern
ohne Mitwirkung der Souveräne abgeschlossen wird. Die-
sem Zugeständniß gegenüber wird die Pforte ihren Wider-
spruch fallen lassen. Ist das Arrangement einmal ge-
troffen, so wird auch England als eine mit Rumänien be-
freundete Macht für seine dortigen Handelsbeziehungen die
Rechte der meist begünstigten Staaten fordern und un-
zweifelhaft auch erhalten. Das Gleiche wird Frankreich
thun und beide Mächte werden wegen der auf diese Weise
erlangten handelspolitischen Vortheile von allen allgemein
politischen Bedenken gegen die Transaktionen Abstand
nehmen. Das Verdienst dieser friedlichen Lösung gebührt
aber in erster Linie Deutschland. — Die gelten von
verschiedenen Seiten eingelaufene Nachrichten, daß Don Car-
los auf französisches Gebiet übergetreten sei, hatte in
hiesigen politischen Kreisen begreifliches Aufsehen erregt.
Man erwartete bei der jetzigen Haltung des französischen
Cabinet's die sofortige Internirung des Prätendenten, von
dem man annahm, daß er mit dem Uebertritt über
die Grenze seine Sache vorläufig verloren gegeben habe.
Nähere Erkundigungen ergaben indeß, daß die französische
Regierung bis jetzt nicht nur keine Maßregel aus Anlaß dieser
Thatfache ergriffen, sondern nicht einmal Kenntniß von derselben
erhalten haben wollte. Der Eindruck dieser Ermittlung war
natürlich ein höchst zweifelhafter, um so mehr, als, wie sich
ipäter herausstellte, Don Carlos das französische Gebiet
bereits wieder verlassen und sich nach Spanien zurückbe-
geben habe. Der Vorgang ist in keinem Falle geeignet, die
Bethürungen des Herzogs von Decazes über die strikte

Neutralität Frankreichs zu Statten zu kommen und dürfte leicht
zum Gegenstand weiterer Erörterungen gemacht werden. —
Das Thema von einem neuen Briefwechsel zwischen Kaiser
und Papst wird von ultramontaner Seite mit Vorzöglig-
keit weiter behandelt. Die bekannte „Unità Cattolica“
will bestimmt von einem neuen Brief des Papstes an den
Deutschen Kaiser wissen, während ein anderes kirchliches
Blatt berichtet, daß über die Antwort des Kaisers Wilhelm
im Vatican große Entrüstung herrsche. Es wird abzu-
warten sein, ob die Kurie in der Lage ist, diese Aus-
sagen durch Mittheilung des vermeintlichen Brief-
wechsels zu erhärten; ohne eine solche Bloßlegung des
Sachverhalts dürfte das Gerücht schwerlich irgendwo Glauben
finden. — Uebermals taucht die Frage der Einverlei-
bung Lauenburg's in Preußen auf. Im Auftrage des
Staatsministeriums hat das Landrathsamt zu Rakeburg
an die Ritter und Landschaft des Herzogthums ein Schrei-
ben gerichtet, worin es ersucht, aus ihrer Mitte einen Ver-
trauensmann zu wählen, der den Verhandlungen in Betreff
der Einverleibung zwischen der Lauenburgischen und der
Preussischen Regierung beiwohnen soll. Bekanntlich wurden
dem gleichen wiederholten Antrage früher von Seiten der
Ritter und Landschaft verschiedene Schwierigkeiten entgegen-
gesetzt, welche das Project immer scheitern ließen. Die
Hauptfrage dabei betraf die Domänen, aus denen fast
das ganze Einkommen des Ländchens ersießt. Die Do-
mänenfrage wurde 1870 in der Weise zur Zufriedenheit
beider Theile gelöst, daß ein Theil des Staatsgutes ab-
getrennt und S. M. dem Kaiser als Allod überlassen wurde,
ein Befehl, welcher sofort nach Beendigung des Krieges als
Dotations in die Hände des Fürsten Bismarck überging.
Da somit jetzt die Hauptschwierigkeiten, welche dem Werke
entstanden, gehoben sind, so giebt man sich in maßge-
benden Kreisen der Hoffnung hin, daß die Einverleibung
jetzt endlich zu Stande kommen werde.

— Vom Abgeordneten Schulze und Genossen ist dem
Reichstage nunmehr der Antrag wegen Aufhebung des
Art. 32 der Verfassungsurkunde des Deutschen Reiches, be-
züglich der Gewährung von Reisekosten und Diäten an
die Mitglieder des Reichstages während der Dauer der
Session, vorgelegt worden. Der beantragte Gesetzentwurf
hat denselben Wortlaut, wie in den früheren Sessionen
und bestimmt in seinem § 3, daß bis zum Erlasse eines
Gesetzes der Bundesrath die Höhe der Reisekosten und Di-
äten festsetzt.

— Vom Abgeordneten Herz, unterstützt von den Mit-
gliedern der Fortschrittspartei, ist dem Reichstage eine
Interpellation zugegangen, in welcher derselbe an die Reichs-
regierung die Anfrage richtet: Wird dem Reichstage noch
in dieser Session ein Gesetzentwurf über die Beurkundung
des Personenstandes und die Einführung der obligatorischen
Civilehe vorgelegt werden?

Frankreich.

Paris, 8. November. Die Wahlen in den De-
partements sind beendet und die Regierung hat nach den
bis jetzt eingetroffenen Depeschen eine entschiedene Nieder-
lage erlitten. Man konnte das Resultat ziemlich bestimmt
voraussehen und sowohl die officielle als die unabhängige
Presse bereitete deshalb schon längere Zeit darauf vor.
Noch in den heutigen Morgenblättern erklärten die gouver-
nementalen Journale in bescheidenem Tone, daß wenn auch
die Wahlen nicht im Sinne der Regierung ausfallen sollten,
die Radikalen (das ist jetzt die Bezeichnung für Republi-
kaner) doch in der Kammer noch nicht die Mehrheit haben
würden. Das ist allerdings richtig, aber wie lange wird
es dauern, bis sie dieselben erreichen? Es stehen noch vier
Ergänzwahlen bevor; fallen diese ebenso aus wie die heuti-
gen, so wird das Verhältniß schon sehr mißlich, zumal die
Septennaristen in keinem Falle mehr auf die Legitimisten
rechnen können. Die Republikaner ihrerseits sind voller
Hoffnung; ihre Klubs bereiten sich jetzt schon auf die Munici-
palwahlen vor und versammeln sich jede Woche mehrere
Male. In Paris selbst haben die konservativen Republi-

laner wenig Aussicht gewählt zu werden, die Hauptstadt wählt nur „entschiedene“ Männer. Die politische Gesinnung giebt natürlich auch bei den Municipalwahlen ganz allein den Ausschlag. Dieser in anderen Ländern bekämpfte Grundgedanke wird hier öffentlich gepredigt, selbst das „Bien public“, das Organ des Expräsidenten Thiers, ruft in einem Artikel über die Wahlen aus: „Bei den Generalrats- und Arrondissement- und Municipalwahlen handelt es sich von vornherein nur um die politische Meinung des Kandidaten. Seid Ihr für die Republik oder die Monarchie, für das Provisorium oder das Definitivum? Und nach der Antwort votire man.“ — Der Kriegsminister hat an den General Pourcet, Kommandanten der 36. Division in Bayonne den gemessensten Befehl erteilt, jede Verletzung des französischen Gebietes sowohl von Seiten der Karlisten als der republikanischen Truppen zu verhindern. Der General ist deshalb sofort mit einer Batterie und mehreren Kompagnien Infanterie nach Hendaye übergeeilt.

* Die Nationalversammlung muß nach ihrem Wiederauftritt ein neues Präsidium wählen. Wie schwierig diese Aufgabe ist, hat schon die Wahl Buffet's gezeigt, der nur mit sehr geringer Majorität gewählt wurde. Die Rechte ist entschlossen, Buffet nicht wieder zu wählen. Der erste Vicepräsident Chabaud-Latour aber ist jetzt Minister des Innern und der zweite Vicepräsident ist gestorben. So ist denn wieder eine „Frage“ da, die für die Leidenchaften genügenden Stoff bietet. Der Plan für den projektirten Tunnel unter dem Canal la Manche wird der Nationalversammlung demnächst vorgelegt werden. Auch das nächste Englische Parlament wird sich vermutlich schon mit dem Projekt befassen. Eins der thätigsten Mitglieder des Baukomitees ist der Seinepräfekt und frühere Finanzminister Leon Say.

Italien.

* Auf den Brief des Bischofs von Orleans an Minghetti ist jetzt ein Schreiben des Erzbischofs Guibert von Paris an den Director des „Observatore romano“ gefolgt. Dies Schreiben lautet: „Ich beklage lebhaft, wenn auch unschuldig Ursache des Processes gewesen zu sein, welcher gegen Sie angehängt wurde. Einen Monat Gefängnis und 1500 Frs. Strafe dafür, daß Sie einen Hirtenbrief in ihrem Journale veröffentlichten. Das kann nur in einem Lande geschehen, in welchem die Freiheit in ihrem ganzen Glanze blüht. Ich hegte immer eine große Liebe und viel Bewunderung für Italien. Es ist das Vaterland der Künste und der Literatur. Aber in diesem Augenblicke verfehlt es seinen Weg. Es vergift, daß das Papstthum sein größter Ruhm ist. Sicher ist, daß der Papst und der König von Italien nicht nebeneinander in derselben Stadt leben können. Das sagt der einfache gesunde Menschenverstand. So lange das Haupt der Italienischen Regierung die Hauptstadt der christlichen Welt behält, wird es die ganze christliche Welt gegen sich haben und Italien wird nicht die Ruhe finden können, deren es bedarf. Ohne Zweifel darum, weil es dies sagte, hat mein Pastoral schreiben ein Unwetter heraufbeschworen, das ich nicht voraussehen konnte. Es muß eine große Wahrheit ausbrücken, wenn solche Irritation möglich war. Ich erfahre, daß die guten Katholiken Ihnen Beiträge zu senden, um Ihnen zu helfen, die Kosten des Urtheils zu tragen. Ich möchte an diesem guten Werke theilnehmen und bitte Sie, einen Wechsel von 500 Frs. auf mich zu ziehen. Haben Sie Vertrauen, Herr Director, stellen wir den Angriffen unserer Gegner die Geduld und das Gebet entgegen. Gott und die Zeit werden das Uebrige thun.“

Spanien.

Es zeigt sich schon zur Genüge, daß der carlistische Angriff auf Irun das ihm prophezeite Schicksal des Mißlingens haben wird. Unter Leitung des Generals Loma, mit welchem am Sonntag auch der aus Santander angelaufene Oberbefehlshaber der Nordarmee, General Lafuente, und der Geschwadercommandant Barciztegui in Irun waren, sind die Verteidigungswerke der Stadt erheblich verstärkt und die Besatzung vermehrt worden. Lafuente kehrte nach San Sebastian zurück und läßt noch mehr Truppen von dort und Santander nach Irun abgehen; Loma scheint an der Spitze von 5000 Mann zwischen Irun und Renteria zu stehen. Ein carlistischer Berichterstatter des New-York Herald meldet vom 7.: „Die Belagerung ist aufgehoben; die Carlisten zogen heute Morgen um 10 Uhr betäubt zurück, nachdem in der Nacht ein Angriffsbefehl gegeben und später zurückgenommen worden war. Officiere und Mannschaften klagten laut und einige schmähten den General, der die Belagerungs-Artillerie befehligte. Die Ursache des Rückzuges ist wohl die Ankunft Lomas mit 10,000 Mann vor Irun. Eine spätere Depesche aus Hendaye von Sonntag Abend fügt hinzu, daß bei Lomas' Ankunft in Renteria die Carlistische Artillerie in Gefahr schwebte, genommen zu werden; der Carlistengeneral Ceballos soll Renteria den empfangenen Befehlen zuwider und ohne Kampf verlassen haben.“

Barcelona, 7. November. Der General-Capitän sagt in einer Bekanntmachung: „Das Verfahren des Feindes gegen die Gefangenen wird auch das unsrige regeln. Jeder, der bei Zerstörung von Straßen, Eisenbahnen, Tele-

graphen oder Geschützen betroffen wird, wird erschossen werden.“ Nach einem Berichte des Brigadiers Giriot, Commandanten von Figueras, haben die Carlisten in ihrer Niederlage bei Castellon de Ampurias 63 Tote und 103 Verwundete verloren. Ceballos, der den Seinigen zu Hilfe kommen wollte, mußte eiligst das Gebirge gewinnen, nachdem er beträchtliche Verluste erlitten.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 10. November. Die „Nordd. Allg.“ meldet auf Grund eines Madrider Privattelegramms, daß Don Carlos, der am 7. d. aus noch nicht aufklärten Gründen über Hendaye auf französisches Gebiet übergetreten war, trotz der seitens des Spanischen Agenten in Bayonne in Paris behufs Internirung des Präidenten gethanen Schritte, am 8. d. über Vera nach Spanien zurückgekehrt ist.

— Gestern Vormittag hat das Verhör des Grafen Hermann Arnim-Boitzenburg vor dem Untersuchungsrichter stattgefunden. Wie wir übrigens vernahmen, hat sich das Verhör durchaus nicht auf die in Frage stehenden Documente bezogen, sondern nur auf die in Massenheide gefundene Correspondenz des Grafen Hermann mit dem Grafen Harry. Specieell soll man zu erforschen gesucht haben ob Graf Harry sich mit dem Plane getragen habe, Nachfolger des Reichskanzlers zu werden. Die Vernehmung soll erhebliche Beweismomente nicht zu Tage gefördert haben. Mit dieser Vernehmung soll die Voruntersuchung abgeschlossen sein, und die Untersuchungsakten sind nunmehr, wie wir erfahren, an den Staatsanwalt zurückgefordert worden. In dessen Ermessen liegt es nun, ob eine Anklage überhaupt erhoben werden soll. Man bezweifelt nicht, daß dies geschehen wird, ebenso neigt man sich der Ansicht zu, daß die demnächstigen Verhandlungen öffentlich sein werden.

— 11. November. Die „Provinzial-Correspondenz“ erwähnt den befriedigenden Abschluß der über die Dögelangrenzen zwischen Deutschland und Frankreich geführten Verhandlungen und hebt hervor, daß die französische Regierung im ganzen Laufe der Verhandlungen bemüht gewesen sei, durch das loyalste Entgegenkommen die großen Schwierigkeiten zu beseitigen. — Dieselbe bestätigt, daß die vorläufigen Resultate der Brüsseler Konferenz in der nächsten Zeit die Grundlage weiterer Verhandlungen darbieten werden. Die russische Regierung habe die Conferenzen zur definitiven Aenderung ihrer Zustimmung zu den aufgestellten Punkten aufgefordert und wolle auf Grund dieser Erklärungen weitere Schritte behufs vertragmäßiger Vereinbarung thun. Das bereitwillige Entgegenkommen der übrigen Mächte zu der Erreichung des hohen Zieles sei zuversichtlich zu erwarten.

Hamburg, 30. November. Der Inhaber des hiesigen Hauses Moritz Mantkiewicz & Comp. ist in Folge eines Schlaganfalls verstorben unter Hinterlassung einer halben Million Thaler Passiven. Gestern wurden 40,000 Thaler Wechsel protestirt. Die Bücher fehlen sämtlich. Das Handelsgericht hat die Versteigerung des Nachlasses angeordnet.

Darmstadt, 10. November. Die erste Kammer lehnte mit 16 gegen 15 Stimmen den Antrag Dalwigk die Verathung der Kirchengesetze bis nach Erledigung der Preussischen Kirchengesetzgebung zu vertagen, ab. Die Annahme der Kirchengesetze ist damit gesichert.

Paris, 10. November. Die „Agence Havas“ bestätigt, die Spanische Regierung habe am Sonntag angezeigt, daß Don Carlos sich in Hendaye befinde, und habe zugleich dessen Internirung verlangt. In Paris stelle man in Abrede, daß Don Carlos nach Frankreich gekommen sei. — Carlistische Depeschen melden, daß Don Carlos am Sonntag in Pundia nahe bei Vehobie (französisches Grenzort im Arrondissement Bayonne) war und am Abend dieses Tages sich nach Vera zurückbegab.

— 11. November. Die „Ag. Havas“ erklärt sich ermächtigt, die von der Spanischen Regierung veröffentlichte und zu Reclamationen verwendete Nachricht, daß Don Carlos am 7. November auf französisches Gebiet übertrat und sich dort längere Zeit aufhielt, auf Grund in Hendaye eingezogener Erkundigungen formell zu dementiren. Aus carlistischer Quelle wird gemeldet: Loma ist gestern im Bormarke auf Oyarzun durch zwei kastilianische Bataillone aufgehalten und zur Rückkehr nach Renteria genöthigt worden.

Hendaye, 10. November. Heute Morgen eröffneten die Regierungstruppen das Feuer gegen die besetzten Positionen der Carlisten auf dem Berge San Marlo zwischen Laza und Renteria. Die Regierungstruppen nahmen mehrere Positionen der Carlisten und brachten ihnen erhebliche Verluste bei.

— Von den Regierungstruppen ist, wie hierher von der Spanischen Grenze gemeldet wird, eine Bewegung eingeleitet worden, um die Carlisten von ihrer Operationsbasis abzuscheiden und sie zum Uebertritt nach Frankreich oder zur Waffenstreckung zu nöthigen. Die Truppen sind zu diesem Zwecke in San Sebastian ausgeschifft worden und soll es seit gestern zwischen Renteria und Oyarzun bereits zu heftigen Kämpfen mit den Carlisten gekommen sein. Ueber den Ausgang derselben ist hier noch nichts bekannt.

Die Besatzungstruppen von Bilbao, Vittoria und Irun halten sich bereit die gedachte Bewegung zu unterstützen, welche gleichzeitig zum Zwecke haben soll, Pampelona neue Proviantvorräthe zuzuführen.

— Auf dem gestrigen Banquet zu Ehren des neugewählten Lordmayor hielt Disraeli eine Rede, in welcher er sich über die gegenwärtige politische Situation ausließ. Disraeli erklärte, daß die innere Lage Englands zu Verunruhigungen keine Veranlassung gebe, was namentlich der verhältnismäßig günstigen Stellung der arbeitenden Bevölkerung zuzuschreiben sei. Dieselbe besitze dort Vorrechte, wie in wenig anderen Ländern. Die Person und die Wohnung sei durch das Gesetz geschützt. Es stehe den Arbeitern völlig frei, sich zum Schutze ihrer Interessen zu vereinigen; die Arbeiterklasse fühle sich deshalb zufrieden. Der Minister hob darauf hervor, daß sowohl der allgemeine Wohlstand wie die Lage der Finanzen sich zunehmend günstiger gestalten. Was die auswärtigen Verhältnisse angehe, sei nicht zu leugnen, daß die Situation auf dem Continent nicht ohne alle Beunruhigung sei. Die Englische Regierung sei jedoch fest überzeugt, daß bei allen Großmächten die aufrichtige Neigung vorhanden sei, den Frieden aufrecht zu erhalten und werde sie bestrebt sein, in diesem Sinne ebenfalls ihren moralischen Einfluß geltend zu machen.

Rom, 9. November. Garibaldi richtete an den Bürgermeister von Soverne ein Schreiben, worin er die ihm ausgesetzene Leibrente von 1000 Lire anzunehmen erklärte und den Seibern dankt.

— Der seitherige Englische Geschäftsträger bei der päpstlichen Curie, Servoise, ist abgereist und hat sich zunächst nach Vissabon begeben.

Newyork, 9. November. Der General Sheridan hat einen Bericht an die Regierung erstattet, in welchem er ausführt, daß eine Armee von 25,000 Mann für das große Gebiet der Vereinigten Staaten nicht ausreichend erscheine.

Provinzielles.

* Die Schwurgerichtsverhandlungen über die Duednauer Revolten hat Herr Professor v. d. Goltz in Königsberg zum Thema eines Artikels in der „Concordia“ gewählt, in welchem der Verfasser, nachdem er die zunehmende Nothheit und die häufigen Verbrechen der ländlichen Arbeiterbevölkerung hervorgehoben, u. A. Folgendes sagt: Es wäre aber auch zu wünschen, daß die stattgehabten Revolten die Gutsbesitzer dazu bestimmten, einmal ernstlich darüber nachzudenken, in wie weit sie selbst eine indirecte Schuld an den traurigen Vorgängen trifft. Meines Erachtens gehört kein übermäßig zartes Gewissen dazu, um die Existenz einer solchen Schuld anzuerkennen. Obwohl ich nicht in der Lage bin, darüber ein Urtheil zu fällen, wie grade auf denjenigen Gütern, auf welchen die Arbeiter sich dem Zuge der Aufreißer anschlossen, die Gutsleute Seitens ihrer Vorgesetzten behandelt wurden, so glaube ich doch mit großer Bestimmtheit behaupten zu können, daß auf manchem unserer Preussischen Güter jeder Versuch zu einer gewaltthätigen Auflehnung der Arbeiter an dem Widerstande der letzteren selbst scheitern würde. Auch bei der Duednauer Revolte wurden die Arbeiter eines Gutes nur durch Drohungen gezwungen, dem Zuge der Aufreißer zu folgen, der Vorarbeiter (Kammerer) dieses Gutes, wurde sogar gewaltsam fortgeschleppt und wiederholt mißhandelt. Viele Gutsbesitzer mögen heute im vollen Rechte sein, wenn sie sich über die sittliche Haltung ihrer Arbeiter beschweren, nicht minder haben aber auch viele Arbeiter Recht, wenn sie sich über den Mangel an Wohlwollen und humane Behandlung Seitens ihrer Herren beklagen.“

a. Elbing, den 11. November. Der für den Monat Dezember in Aussicht genommenen Königsberger Versammlung zur Constituirung eines gewerklischen Centralvereins für die Provinz Preußen ist nun auch der hiesige Gewerbeverein in seiner Generalversammlung vom 2. c. einstimmig beigetreten. Derselbe erklärte sich ferner bereit, einen Geldzuschuß von 7 1/2 % seiner jährlichen Brutto-Einnahme von ca. 2000 Mark zu den Kosten beizutragen zu wollen, welcher Beitrag also die Höhe von etwa 50 Thalern erreichen würde. Wiewohl der Verein nach dem ihm vom Königsberger Comité übersandten Statuten-Entwurf vermöge seiner Mitgliederzahl berechtigt gewesen wäre, drei Delegirte zu wählen, so beschränkte er sich jedoch aus pecuniären Rücksichten auf einen Einzigen, nämlich den Vorsitzenden des Vereins, Dr. Nagel und übertrug diesem sämtliche drei Stimmen. — Unsere Wasserleitung, die in ihrer ersten Anlage vollständig verunglückt war, da sich das zugeleitete Getränk als vollständig ungenießbar zeigte, ist jetzt insofern in ein neues Stadium getreten, als man ein zweites Quellengebiet erschlossen hat, das sich mit einem weiteren Kostenaufwand von ca. 60,000 Thalern vielleicht nutzbar machen ließe. Es ist aber sehr zweifelhaft ob die Stadtverordneten zu dieser großen Ausgabe ihre Zustimmung erteilen wird. — Gestern erhielt im Theater ein Offizier, der sich dem Publikum und den Darstellern schon zu wiederholten Malen durch sein lautes Sprechen während der Vorstellungen lästig gemacht hatte, eine herbe Abfertigung. Indem der Schauspieler F. sein Spiel unterbrach und bis zu den Lampen vortrat, richtete er sich gegen die Proscenium-Loge mit den Worten: „Mein Herr, wenn Sie hier sprechen wollen, dann werde ich schweigen.“ Daß die Zuhörer mit dieser Zurechtweisung in vollkommenem Einverständnis waren, das bezeugte der reich gespandete Beifall.

Elbing. Die „Elb. Ztg.“ schreibt: Wie wir vor etwa 7 Monaten mittheilten, wurde zu jener Zeit im Elbingflusse eine Leiche aufgefunden, beerdigt, nach etwa 14 Tagen wieder ausgegraben und durch die Frau des in dieser Zeit spurlos verschwundenen Schmiedes Sch. an gewissen Kennzeichen recognoscirt. Die vermeintliche Wittve war daher nicht wenig überrascht, als Sonnabend ihr längst als todt beweiinter Gatte gesund und frisch in ihre Wohnung trat und ihr kundgab, daß er die ganze Zeit seiner Abwesenheit über in Mennel gearbeitet und erst vor wenigen Tagen durch einen ihm dort begegneten Bekannten erfahren habe, daß er in Elbing für todt gehalten werde. Ob die trauernde Wittve durch das plötzliche Erscheinen ihres beweineten Mannes besonders erfreut worden ist,

haben wir nicht ermitteln können. Wer aber war nun der im Abgang befindliche Todte? Das ist eine Frage, mit der die Königl. Staatsanwaltschaft sich wahrscheinlich zu beschäftigen haben wird.

X. Danzig, 10. November. Der hiesige Magistrat hat kürzlich den Finanzbericht über seine Verwaltung im Jahre 1873 erstattet. Nach demselben beliefen sich die laufenden Einnahmen auf 802,051, die Gesamteinnahmen (incl. der aus dem Capital- und dem Anleihenfonds zu Bantzen entnommenen 271,000 Tblr.) auf 1,125,094 Tblr. Die Ausgaben beliefen sich auf 1,100,008 Tblr. und überstiegen die Ausgaben des Vorjahres in Folge Umbaus unserer Gasanstalt um 174,763 Tblr. Die Gesamtsumme der städtischen Steuern belief sich auf 377,793 Tblr., ca. 60,000 Tblr. mehr als im Vorjahre, pro Kopf der Civilbevölkerung ca. 4 1/2 Tblr., pro Haushaltung ca. 17 Tblr. durchschnittlich. Der Bau-Etat (excl. des Umbaus der Gasanstalt) beanspruchte im vorigen Jahre eine Ausgabe von ca. 140,000 Tblr., der Armen-Etat 89,500, die Vollendung der Wasserleitung und Canalisation 87,600, das Schulwesen einen Zuschuß von 72,000 Tblr., die Verzinsung und Tilgung unserer Schulden einen Betrag von 95,000 Tblr. — Die vor Kurzem beendete Veranlagung zur Klassensteuer hat hier eine Bevölkerungszunahme seit der letzten Volkszählung von 2000 Seelen ergeben. Nach der letzten Volkszählung hatte Danzig 88,975 Seelen, die Klassensteuer-Veranlagung ergab eine Bevölkerung von 90,941 Seelen, darunter 5863 steuerfreie Militärs. Nach dem Einkommens-Resultat unterliegen 5010 Personen der klassifizierten und 61,396 Personen der Klassensteuer, während 17,747 Personen wegen ungenügenden Einkommens und 925 Personen wegen erheblicher Gewerbsbeschäftigung und wirtschaftlicher Hindernisse steuerfrei blieben. Die Zahl der zur Klassensteuer eingeschätzten Gensiten beläuft sich auf 32,837, welche zu einem jährlichen Steuerbetrage von 64,285 Tblr. veranschlagt worden sind. Auf die ersten drei Steuerstufen entfallen allein über 29,000 Gensiten, auf die letzten drei nur 617. — Die Eröffnung des Baues einer neuen Werftanlage hier selbst wird als noch für diesen Herbst bevorstehend bezeichnet, und es sollen binnen drei Jahren ein Trocken-dock für Schiffe bis zur Größe der gedachten resp. Panzer-Korvette, drei Hellinge (mit Dach und Stapelvorrichtung versehene Schiffbauplätze) und die nötigen Werkstätten und Lagerräume hergestellt werden. — Am vergangenen Sonnabend gleich nach 6 Uhr kündeten dicke Rauchwolken, die aus den Fenstern der zweiten und der Dach-Etage des Hauses Tobiasgasse Nr. 4 quollen, ein größeres Feuer in demselben an und es fand bei Ankunft der Feuerwehr die ganze zweite Etage in Flammen, welche bereits die Treppe zur dritten ergriffen hatten, diese unpassierbar machten und sich des Dachstuhl zu bemächtigen begannen. Schnell wurde das Feuer von drei Seiten angegriffen und nach halbständiger angestrengter Arbeit mit Erfolg bekämpft. Sehr leicht wären hier Menschenleben zu beklagen gewesen, wenn nicht noch rechtzeitig durch energisches Vorgehen trotz des fast undurchdringlichen Qualms einige derselben in Sicherheit gebracht wären.

Locales.

r. [Theater] Am Mittwoch wurde das Theater mit drei kleineren Stücken: einer sehr passend für den Schillertag gewählten Novität von Dr. Strind, „Eine Stunde aus Schiller's Leben“, „Kandel's Gardinenpredigten“ und der lieblichen Gesangs-Vorles „eine verfolgte Unschuld“ eröffnet, nachdem Herr Director Kunde in kurzer Ansprache die Besonderen der Wasser-reise, welche seine Gesellschaft hatte ertragen müssen, schilderte und, wie üblich, das Publikum um seine Gunst und freundliche Nachsicht bat, es gleichfalls entschuldigend, daß wegen Heiserkeit des Sängers Hrn. Hoffmann die angekündigte Operette „Die schöne Galathea“, nicht stattfinden könne. Als der Vorhang emporging, zeigte sich den Blicken der Zuschauer der neue, höchst elegante Vorhang, in dessen Mitte das Wappen unserer Stadt prangt und welcher allgemein gefiel — möchte er immer und vor einem recht zahlreichen Publikum sich senken! — Die Aufführung der drei Stücke war eine recht gelungene, wenn auch in „Kandel's Gardinenpredigten“ die Erinnerung an die ausgezeichnete Darstellung dieses launigen Lustspiels in voriger Saison den Mitwirkenden nicht günstig war. Als einen geübten Künstler mit sonoren, kräftigen Organen führte sich Hr. Junt als Schiller ein und hatte derselbe eine ganz vorzügliche Maske gemacht, der Eindruck seiner Erscheinung, die in Gestalt, Zügen und Costüm den lieblichen der Deutschen Nation naturtreu wiedergab, war ein überwältigender. Auch Hr. Fischbach, uns von dem Gastspiel der Frau Seebach her als tüchtiger Schauspieler bekannt, gab uns ein treffliches Bild des pedantischen und doch Schiller so verehrenden Philosophen; etwas steif erschien Hr. Peters, als Studio-Gardenberg (Novalis), und noch weniger konnte Hr. Diez, als Theaterdichter Jünger, gefallen; er war schon der äußeren Erscheinung nach kein Zeitgenosse Schiller's und sein ganzes Gebahren — wenn gleich er einen niedrig-denkenden Dichterling dargestellt hatte — der Situation nicht angemessen, gar zu realistisch! — Die Damen Frau Junt und Frä. Penz hatten in dem hübschen Stück zu unbedeutenden Rollen, um hervortreten zu können, aber erheute mußte dennoch ihrer kleinen Partie durch charakteristisches Spiel Geltung zu verschaffen. — In „eine verfolgte Unschuld“ lernten wir die Soubrette kennen, welche die beiden Volkslieder sehr amnuthend vortrug und wurde die drollige Blüette, in der Hr. Plönzky und Hr. Beyer in feiner Komik mit einander wetteiferten, sehr beifällig von dem Publikum aufgenommen.

M. Wir werden von Männern, denen das Wohl unserer Volksschulen am Herzen liegt, veranlaßt, die betreffenden Eltern darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich in einem ihnen nachtheiligen Irrthume befinden, wenn sie glauben, es seien ihre Kinder durch die Theilnahme an dem Confirmanden-Unterrichte der Herren Geistlichen von der Verpflichtung, die Schulen noch immer regelmäßig zu besuchen, befreit. Im Gegentheil bestimmen die Anordnungen des Herrn Ministers und der Königl. Regierung, daß gerade die Confirmanden den Schulanterricht bis zur Confirmation und die Zurücklegung des 14ten Lebensjahres wahrzunehmen angehalten werden sollen. Für die Schule ist der Abgang solcher Kinder, welche mit aller Mühe in das Alter, in welchem das selbstständige Lernen mit größerem Erfolge erst beginnen soll, geführt sind, entnützlichend. Es ist in der That viel leichter, liberale Ideen bei jeder Gelegenheit im Munde zu führen, als zur Verwirklichung derselben thatsächlich etwas beizutragen. Wüßten namentlich die Arbeitgeber sich endlich bemühen, wenn schwer sie sich an der Menschheit dadurch verständigen, daß sie die heranwachsende Jugend aus selbstthätigen Zwecken der Schule entziehen.

Standesamtliche Nachrichten

vom 12. November.

Geboren: Dem Arbeiter August Loschinsky, kathol., eine Tochter.
Gestorben: Unverehelichte Henriette Dorethea Bock 63 Jahr alt, evang. Eine unehel. Tochter, todtgeboren.
Verbunden: Schuhmacher Heinrich Leopold Kufau, ev., mit Justine verwitwete Zimmermann Kieris geb. Gohaus, evang. Schiffszimmergeißel Carl Ludwig Schweim, evang., mit Sophie Charlotte Rehberg.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Herr Franz Neubert mit Fräul. Bertha Krennweg in Mahnsfeld.
Geboren: Herr C. Lütje in Königsberg eine Tochter.
Herr Oscar Bruhn in Jüßerburg ein Sohn.
Gestorben: Fräul. Amalie Polley in Königsberg. Herr Albert Reimer in Gumbinnen. Herr Eirella in Cranz Töchterchen Marie.

Fremden-Raport.

Hotel zum weißen Schwan. Kauf: H. Rosenthal a. Wilna, Barlowsky a. Danzig, Nathanson a. Woiwirschen. Zimmermeister Prellwitz a. Elst. Dr. phil. S. Katterfeld a. Rowno, stud. phil. A. Katterfeld a. Stragburg. Schauspieler Herr. Aspoli a. Jeddö. Schauspieler: Schals a. Berlin, Fischbach a. Wiesbaden, Diez a. Bremen. Frau Penz nebst Fräul. Tochter a. Berlin.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Eingekommene Schiffe:

Den 11. November

1235) Deutsches Schiff Alexandrine, Capt. Nideles, von Kopenhagen mit Ballast an Ordre.
1236) Deutsches Schiff Emma, Capt. Sell, von Malmö mit Ballast an Ordre.
1237) Engl. Schiff Lizzie Vorill, Capt. Millus, von Kopenhagen mit Ballast an H. W. Plaw
1238) Engl. Schiff Aurora, Capt. Craggi, von Swinemünde mit Ballast Fracht fahrend.
1239) Schwed. Dampfschiff Götha Canal, Capt. Olsen, von Carlskrona mit Steinen und Pech an Ordre.

Abgegangene Schiffe:

Den 6. November.

1247) Holl. Schiff Antje Havelock, Capt. v. Heiwel, nach Rotterdam mit Dielen von A. C. Krieger.
1248) Engl. Schiff Kom Henry, Capt. Reid, nach Hartlepool mit Stäben von H. W. Plaw.
1249) Deutsches Schiff Golsatia, Capt. Mohde, nach Hartlepool mit Stäben von H. W. Plaw.
1250) Deutsches Schiff Nicoline, Capt. Meislahn, nach Gesehmünde mit 6083 Dielen, 678 Endern v. H. W. Plaw.
1251) Deutsches Schiff Segler, Capt. Wiese, nach London mit 5010 Planten von Mason Smith u. Co.
1252) Deutsches Schiff Flora, Capt. Jansson, nach Brate mit Dielen von Alfr. Scharffenorth.
1253) Deutsches Schiff Hoffnung, Capt. Lemke, nach Southampton mit 533 Balken, 230 Mauerlatten, 469 Planten, 7 Faden Splittholz von J. G. Gerlach.
Den 7. November.

1254) Deutsches Schiff Peter, Capt. Hecht, nach Grangemouth mit 1000 Säcken Knochenkohle von Alfr. Scharffenorth; 18,800 eichenen Stäben von H. W. Plaw.

1255) Engl. Schiff Volonteur, Capt. Joiner, nach Leith mit 42 Schock 30 Stück Piepen, 200 Schock Tonnen, 120 Schock Bodenstäben von Chs. Hollay u. Co.

Den 8. November.

1256) Engl. Dampfschiff Amazon, Capt. Crisp, nach Rotterdam mit 427 Ctnr. 40 Pfd. Erbsen, 1270 Ctnr. 40 Pfd. Gerste, 13,679 Ctnr. 50 Pfd. Weinsaat, 710 Matten v. H. W. Plaw.

Schiffsnachrichten.

Norma — Berneder — 22.10 in Savanah ausgeladert nach Neval.

Ämtlicher Königsberger Börsenbericht.

Königsberg, 11. November. (Producten-Bericht.
Weizen loco flau, hochunter per 1000 Rfl. 123/24pfd. 53 1/2 Tblr. (68) bez., 132/33pfd. 61 1/2 Tblr. (78) bez., 61 1/2 Tblr. (79) bez.; bunter loco per 1000 Rfl.; rother loco per 1000 Rfl. — Roggen flau, loco inländischer per 1000 Rfl. 117/18pfd. 45 1/2 Tblr. (55) bez., 124pfd. 48 1/2 Tblr. (58 1/2) bez., 126/27pfd. 50 Tblr. (60) bez., 127pfd. 50 1/2 Tblr. (60 1/2) bez., 127/28pfd. 50 1/2 Tblr. (61) bez.; loco russischer per 1000 Rfl. 120/21pfd. 45 1/2 Tblr. (54 1/2) bez., 122/23pfd. 46 1/2 Tblr. (55 1/2) bez., 123pfd. 46 1/2 Tblr. (55 1/2) bez.; pro November per 1000 Rfl. — Tblr. Br., — Tblr. Gd.; pro Dezember per 1000 Rfl. — Tblr. Br., — Tblr. Gd.; pro Frühjahr per 1000 Rfl. 142 Mt. Br., 139 Mt. Gd. — Gerste, flau, loco große per 1000 Rfl. 47 1/2 Tblr. (50) bez., 48 1/2 Tblr. (51) bez., 52 1/2 Tblr. (55) bez.; kleine loco per 1000 Rfl. 46 1/2 Tblr. (49) bez., 47 1/2 Tblr. (50) bez., 53 1/2 Tblr. (56) bez., — Hafer loco per 1000 Rfl. russischer 50 Tblr. (37 1/2) bez., 51 Tblr. (38 1/2) bez., 51 1/2 Tblr. (38 1/2) bez., 52 Tblr. (39) bez.; pro November per 1000 Rfl. — Tblr. Br., — Tblr. Gd.; pro Dezember per 1000 Rfl. — Tblr. Br., — Tblr. Gd.; pro Frühjahr per 1000 Rfl. 156 Mt. Br., 152 Mt. Gd. — Erbsen loco weiße per 1000 Rfl. 55 1/2 Tblr. (75) bez., 59 1/2 Tblr. (80) bez., 62 1/2 Tblr. (85) bez.; graue loco per 1000 Rfl.; grüne loco per 1000 Rfl. 60 1/2 Tblr. (82) bez., — Bohnen loco per 1000 Rfl. 55 1/2 Tblr. (75) bez., 56 1/2 Tblr. (76) bez., — Wicken loco per 1000 Rfl. 51 1/2 Tblr. (70) bez., 52 1/2 Tblr. (70 1/2) bez., 52 1/2 Tblr. (71) bez., — Weinsaat flau, loco feine per 1000 Rfl.; mittel loco per 1000 Rfl.; ordinäre loco per 1000 Rfl. — Rübsaat loco per 1000 Rfl. — Dotterfaat loco per 1000 Rfl. — Buchweizen loco per 1000 Rfl. — Buchweizen-grüne loco per 50 Rfl. — Haussaat loco per 50 Rfl. — Kleesaat loco rothe per 50 Rfl.; weiße loco per 50 Rfl. — Thymothium loco per 50 Rfl. — Müßel loco ohne Faß per 50 Rfl. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Rfl. — Rübsuchen loco per 50 Rfl. — Leinöl loco per 50 Rfl. Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100%, Fralles und in Fässen von mindestens 5000 Litres, loco 19 Tblr. bez.; Termine nicht gehandelt.
NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Silbergroschen Weizen für 80pfd. — Roggen für 80pfd. — Gerste, Weinsaat und Buchweizen für 70pfd. — Hafer für 50pfd. — Rübsaat und Dotterfaat für 72pfd. an und sind nicht amtlich notirt.

Berliner Börse.

Berlin, 10. November. Wenngleich die Course keine wesentliche Erhöhung gegen gestern zeigten, so erschien doch die Phsygnomie im Allgemeinen bedeutend freundlicher; doch gewannen die Umsätze nur in Credit-Actien, Dortmunder Union und Rumänen größere Bedeutung. Letztere erlagen jedoch einem starken Drucke, da man eine Depesche verbreitet hatte, wonach die Rumänische Garantie dem Consortium, welches die hypothekarische Anleihe übernommen hat, auf 6 Jahre verpfändet sein sollte. Doch besserte sich auch für dieses Papier die Haltung; die Haltung war im Ganzen fest, doch der Schluß litt unter den Realisationen der Tages speculation. Wir notiren: Franzosen 182 1/2 — 1/4 — 3 — 2 1/2, Lombarden 81 1/4 — 2 1/4 — 1 1/4, Credit-Actien 140 — 39 1/4 — 40 1/4 — 40, Oesterr. Papierrente 64 1/2, Türken 44 1/2, Consols 105 1/2, Disconto-Commandit-Antheile wurden per Ultimo zu 177 — 5 1/4 — 6 1/4 gehandelt, Dortmunder Union zu 34 1/4 — 7 — 6 und Laurahütte zu 134 — 3 1/4 — 5 1/4, Eisenbahnen stellten sich eine Kleinigkeit höher; neben Rheinisch-Westfälischen Bahnen waren besonders Ostpreussische Südbahn und Bresl.-Grajewo belebt.

Berlin, den 12. November.

Die heutige Cours-Depesche ist bis zum Schlusse des Blattes nicht eingetroffen.

Die neueste Bitterungsdepesche ist bis zum Schlusse des Blattes nicht eingetroffen.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Meran.

Die zum Rendez-vous versammelten Dreier, senden herzliche Grüße.

Anzeigen.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 13. November: „Grisebiss“, oder: „Köhlerfind und Königin“, Schauspiel in 5 Acten von Halm.

Sonntag, den 15. November: „Der Registrator auf Reisen“, große neue Gefangensposse in 3 Acten und 7 Bildern.

H. Lincke.

* * Verein Concordia * *

Sonnabend, den 14. November cr.,

8 Uhr Abends

Martini-Picknick.

Es ist gestattet, Fremde und Hiesige einzuführen. — Eine Subscriptionsliste befindet sich im Vereinslokal, eine zweite in den Händen des Lohnbüblers Engel.

Die geehrten Ehrenmitglieder, Gäste und Mitglieder unseres Vereins ersuchen wir um recht rege Theilnahme.

Die Vorsteher.

Handwerker-Verein.

Montag, den 16. d. M., Abends 8 Uhr, im Schützenhause Versammlung. Vortrag des Hrn. Rector Goerth: „Ueber Mythen und Fastnachtsspiele im Mittelalter.“ Fragekasten, Vorträge des Sängerbundes. Damen und Gäste können Theil nehmen.

Der Vorstand

Kameradschaftl. Versammlung

Montag, den 16. d. Mts., Abends 7 1/2 Uhr, im Schneider'schen Locale

Sonnabend, den 21. Novbr., Nachmittag 4 Uhr,

Versammlung

des landwirthschaftlichen Vereins

in British-Hotel.

Wahl des zweiten Vorstehers. — Antrag auf Anschluß an einen Centralverein.

Druck und Verlag von J. B. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Mülf in Memel.
Beilage.

Beilage zu No. 266. des Memeler Dampfboots.

Freitag, den 13. November 1874.

** Deutscher Reichstag.

7. Plenarsitzung, Dienstag, 10. Novbr. 1874.

Präsident v. Jordanbeck eröffnet die Sitzung um 12 $\frac{3}{4}$ Uhr. Am Tische des Bundesraths befinden sich bei Beginn der Sitzung nur mehrere Commissare.

Der Präsident erklärt auf eine in der gestrigen Sitzung vom Abg. v. Bernuth gerichtete Anfrage, daß gegenwärtig 25 Mitglieder beurlaubt sind.

Tagesordnung: Zur heutigen Reichstagsitzung, deren erster Verathungsgegenstand die Einführung des neuen Münzgesetzes in Elsaß-Lothringen war, waren endlich auch einige Vertreter der Reichslande erschienen. Dieselben gehören natürlich der gemäßigteren Partei von der Alliance des Bischofs Raef an, während die Deputirten der Protestpartei von den Verhandlungen auch diesmal grundtätig fortbleiben zu wollen scheinen. Die heutige Debatte gab dem Abg. Simonis (Rappoltswiler) Gelegenheit zu einem Klagestück über die Münzsalami in den Reichslanden und über die Verbannung des französischen Franken. Redner möchte in erster Linie das französische Münzsystem im Elsaß erhalten sehen, anderenfalls aber wenigstens die Straßburger Münze in Betrieb gesetzt wissen, damit diese das Reichsland mit genügendem Gelde versiehe. Der jetzige Zustand mit seinen zahllosen wilden Scheinen und seinem Mangel an geprägten Münzen schädige das Publikum und die Handeltreibenden in überaus empfindlicher Weise. Diese Beschwerden wurden vom Abg. Braun zwar anerkannt, im Grunde aber mit den Verhältnissen eines Grenzlandes motivirt, in welchem derartige Unannehmlichkeiten unvermeidlich seien. Dem Lande eine Doppelwährung zu geben, sei sehr bedenklich. Der Regierungskommissar von Pommer-Esche erklärte, daß das Gesetz den Franken nicht verbände, sondern nur eine legale Unterlage für den Münzverkehr schaffen wolle und selbst der Abg. Sonnemann konnte „trotz aller Freundlichkeit für Elsaß-Lothringen“ sich den Klagen des Abg. Simonis doch nicht anschließen, da an den Unzuträglichkeiten nach Lage der Sache schwerlich etwas zu ändern sei. Nachdem Präsident Delbrück Namens der Reichsregierung sodann noch versprochen die Reichslande baldigst mit den nöthigen Zahlungsmitteln zu versehen, wurde der Regierungsentwurf in erster und zweiter Lesung unverändert angenommen. Ebenfalls durch Annahme erledigte das Haus den Entwurf über die Besteuerung des Branntweins, worauf die zweite Verathung des Markenchutzgesetzes folgte. § 1. lautet: „Gewerbetreibende, deren Firma im Handelsregister eingetragen ist, können Zeichen, welche zur Unterscheidung ihrer Waaren von den Waaren anderer Gewerbetreibenden auf den Waaren selbst oder auf deren Verpackung angebracht werden sollen, zur Eintragung in das Handelsregister des Oortes ihrer Hauptniederlassung bei dem zuständigen Gerichte anmelden. Derselbe wird ohne Debatte angenommen; ebenso § 2, welcher lautet: „Der Anmeldung muß eine deutliche Darstellung des Waarenzeichens (§ 1.) nebst einem Verzeichniß der Waarengattungen, für welche das Zeichen bestimmt ist, mit der Unterschrift der Firma versehen, beigelegt sein.“ Ueber § 3., zu welchem mehrere Amendements vorliegen, erhebt sich eine längere Debatte, an welcher die Abgg. Dr. Grimm, Oppenheim, Dr. Reichenperger (Graf), Dr. Gartner sowie der Reg.-Com. Nieberding sich betheiligen, und erhält § 3. schließlich folgenden veränderten Wortlaut: „Die Eintragung von Waarenzeichen, deren Benutzung für den Anmeldenden landesgesetzlich geschützt ist, ferner von solchen Zeichen, welche bis zum Beginn des Jahres 1875 im Verkehr allgemein als Kennzeichen der Waaren eines bestimmten Gewerbetreibenden gegolten haben, darf nicht verweigert werden. Im Uebrigen ist die Eintragung zu verweigern, wenn die Zeichen Zahlen, Buchstaben, Wörter, öffentliche Wappen oder Aergerniß erregende Darstellungen enthalten.“ Die §§ 4. und 5. werden ohne wesentliche Debatte unverändert genehmigt. § 6. lautet: „Die erste Eintragung und die Föschung eines Zeichens wird in einem öffentlichen Blatte, welches der Reichskanzler bestimmt, bekannt gemacht. Die Kosten der Bekanntmachung der Eintragung hat der Inhaber der Firma zu tragen.“ Auf den Antrag des Abg. Miquel wird dieser Paragraph dahin abgeändert, daß die Bekanntmachung nur im Deutschen Reichsanzeiger zu erfolgen hat. § 7. wird unverändert angenommen und dann die Sitzung auf morgen Mittag 1 Uhr vertagt. **Tagesordnung:** 1. Antrag Klotz wegen der geschäftlichen Behandlung der vom Bundesrath über die Beschlüsse des Reichstages gefaßten Beschlüsse; 2. Antrag v. Arnsh in Bezug auf den Abstimmungsmodus; 3. Fortsetzung der Verathung über das Markenchutzgesetz; 4. Erste Verathung des Gesetzentwurfs über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden. — Schluß 4 Uhr.

Fünfzehn Minuten in einem Berliner Gefinde-Comptoir.

Opernhaus-Reminiscenzen an den Mägdemarkt von Richmond möge der freundliche Leser, welcher uns zu dem sauren Gange Gelegenheit geben will, zurücklassen. Unser Markt glänzt weder durch bunte Scenerie, noch pflegt der Abschied der abziehenden Mägde „durch letzte Role“ lyrisch verklärt werden. Philanthropen würden ihn einen Sklavenmarkt nennen, könnten indessen gar bald erfahren, wie leicht diese Fesseln abgestreift werden. Den Hausfrauen erscheint er als Verbehüreau, in so fern das Handgeld den Dienst antritt abschließt und damit auch gewöhnlich die Eröffnung des Kriegszustandes bedeutet.

Ob für diesen Kampf jemals der Janustempel geschlossen wird, bleibt eine auf das Programm der Katheder-Socialisten zu stellende Frage. Den Afrika hat auch hier mit seinem „Alles dagewesen“ Recht, denn schon die sinnige Penelopeia schalt über das freche Maulwerk der Hausmagd Melantho und der erhabene Dulder Odysseus strakte sehr unduldsam in einem summarischen Verfahren die „weißarmigen Mägdelein“, welche sich während seines Aufenthalts bei der Nymphe Kalypso mit den Freiern verplempt hatten; er ließ sie alleammt aufhängen und den Hunden vorwerfen. Unsere Gefindeordnung mit ihrem überlieferten § 77 ist milder und unsere Gesetzgeber möchten auch diesem das Garaus machen und damit die Tacit des Krieges moderner gestalten. Dagegen behauptet Frau Geheimhe Rätthin Janteisen, eine in solchen Feldzügen ergraute Veteranin, mit Göthe, daß Dienstboten keine Reife von guten Tugenden zu ertragen vermögen, daß der in § 77 gewährleistete leichte Ablass für eine in der Hitze des Gefechts der Magd applicirte Backpfeife ein heiliges unantastbares Recht der Hausfrau sei; und ihre Parteigenossen stimmen Savigny darin zu, daß unsere Zeit keinen Verurs zur Gesetzgebung habe, jedenfalls die Angelegenheit vor ein Frauen-Parlament gehöre, da die Männer stets eher es mit den Mädchen hielten, anstatt als Allirten der Frau in den Kampf einzugreifen.

Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen. Die in römischen Moralitäten figurirenden Dienstboten lagen im Hause wie feste Hypothesen mit mageren Zinsen, die heutigen wie Speculationspapiere mit selten Dividenden, aber stets bereit, beim ersten Schwanken der Conjunctionen wieder in Cours gesetzt zu werden. Die Kapitalwirtschaft erzeugte mit dem Credit mobilier zugleich einen Zustand des service mobilier und darum erscheint die Bezeichnung des Gefinde-Büreaus als eine Börse am zutreffendsten. Jedoch die Calcüle sind hier unberechenbar. Ein zu großer Optimismus hat oft einen jähen Krach zur Folge; dann sucht das zu begebende Papier mit der Bezeichnung „weil ich mich verändern wölle“ aufs Neue den Mafler auf, und man glaube ja nicht, daß er finker die Brauen zieht, wenn der au-porteur-Inhaber so bald wieder seine Dienste in Anspruch nimmt; nein, freundlich und heiter empfängt er die treue Kündin; das Papier solcher Eintagsfliegen ist ihm zwar nicht durch seine Solidität, aber durch die Schnelligkeit seiner Circulation werthvoll.

Ar unserer Börse herrscht selten flauere Stimmung; die Haltung ist meist fest, ja animirt. Stellungen in aristokratischen Häusern sind fast immer in festen Händen und solche in der haute finance für das Angebot Brief. Besondere Courschwankungen werden durch die Fragen des Aufwandes des Hauses, der Kinderzahl erzeugt. Herr Salomon ist ein ältlicher alleinlebender Herr mit einer Tochter: Courswerth 112. Herr Geheimhe Commerzienrath Adlerkreuz giebt Zaubersprüche ausschließlich für blaues Blut und Uniformen; welche Superdividende an Trinkgeldern verspricht nicht solch eine Prioritäts-Stamm-Actie? Herr Justizrath Gänselein hat zwar ein bedeutendes Einkommen, aber an seinen Tisch kommen in Uniform nur die Kartoffeln und wenn in den Gerichtsferien die Familie nach Freienwalde reist, speist die Dienerschaft in der Volksküche si dono! Courswerth 37 $\frac{1}{4}$.

Der Courszettel der Stellensuchenden wird mehr nach moralischen und technischen Qualifikationen bestimmt. Sie soll ein kulinarisches Genie sein, denn nicht jeder backt sich wie der kunstsinige Comte de Maczynski selbst die Dmelle, ihr Herz soll den horror vacui darstellen, sie darf keinen Umgang haben, aber Anhänglichkeit an das Haus entwickeln; ihre Schritte müssen stets geflügelt sein, weniger ihre Worte; die Geschicklichkeit einer Hebe beim Gebrauch des feinen Servis-Porzellans ist erste Bedingung und endlich unbedingte Subordination. Der Hausherr wünscht sie frisch wie eine Pariser Grille, der Dame vom Hause ist es recht, wenn sie einige Ähnlichkeit mit den zahllosen Müttern im II. Theil des Faust hat.

Am Vorhofe stehen die Mädchen und medifiren und erzählen sich die alten Geschichten, die ewig neu bleiben, von dem Eujoniren der Herrschaften, ihren ehelichen Plänt-

lergesichten und den kleinen Brisen, welche die Wasserflä des Hauses kräuseln; aber weder Mafler noch Schuzma lieben diese Gruppenbildungen und hin und wieder fül sich der Mann der gesellschaftlichen Ordnung veranlaßt, eine die Käferschulen mit der nöthigen Beamtenbarschheit aufzulöse Und mit welchen Hyperbelen und Interjectionen klagt sich nicht die Damen gegenseitig ihre Noth!

„Nein“ sagt Frau Geheimhe Calculator Pannenble zu Frau Registrator Siebmacher, „was man jetzt für Aerg mit diesen Personen hat! Denken Sie sich, Frau Registrato gestern finde ich im Kleiderfchranke einen Hüfler versted und da sagt das infame Subject: „Ach Madame, der i noch von der verfloffenen Karlne!“

„Ja, antwortet Frau Registrator, von Tage zu Tag werden sie unverfämlter. Hören sie nur, was mir heut passiert ist. Ich komme jetzt von der Koppentstraße, wo sich ein Mädchen annoncirt hat. Ich steige die 4 Treppen hinauf und klinge; da macht mir eine Person auf und sagt: „Ach, Sie kommen wohl wegen das angezeigte Mädchen? Na, Sie sind schon heute die Zwölfte, das Gellinge reißt ja den ganzen Tag nicht ab.“ „Dann haben Sie sich wohl schon vermiethet? frage ich. Nein, sagt sie, bis jetzt hat mir noch Niemand gepast und ich sehe schon, Sie passen mir auch nicht und denken Sie sich, Frau Calculator, da schlägt mir die impertinente Person die Thüre vor der Nase zu; ich denke, ich soll in den Boden sinken!“

„Ne, spricht Caroline zu Auguste; da ist es mir nicht reptirlich genug; da ist Schmalhans Küchenmeister. Ist das ein Lamento und Hallo, wenn ich mal für meinen Heinrich ein Cotelett zurücklege! Gott und er ist so bescheiden!“

„Hemmen Sie hier nicht den Straßenverkehr“, sagt der Schuzmann. Gehen Sie hinein!

„Ja doch, ja, Herr Schuzmann, warum denn gleich so böse!“

Laßt jede Hoffnung fahren, Ihr Eintretenden, sollte die Ueberschrift lauten. Nehmt mit Philipp um eine Minute Alwissenheit, ihr Hausfrauen, wenn ihr nicht Savaters physiognomische Fragmente studirt habt. Wer sagt Euch was von den innern Eigenschaften dieser Carolinen und Augusten? Das Dienstbuch mit seinen stereotypen Attesten der Veränderungsgelüste?

„Wie groß ist Ihr Hausstand, Madame?“ fragt Caroline und fügt auf die Antwort hinzu: „sind Ihre Kinder auch artig?“

Demitleidenswerthe Hausfrauen, wie peinlich für Euer Souverainitätsgefühl, auf solche Fragen Rede stehen zu müssen!

„Was verlangen Sie Lohn?“ fragt ein Herr!

„Neunzig Thaler“, antwortet sie.

„Neunzig Thaler! Da können Sie wohl Französisch unterrichten und Clavierstunde geben?“

„Wenn ich kein Sopha in meiner Stube habe und nicht dreimal die Woche ausgehen darf, so kann ich die Stelle nicht annehmen, bricht eine dritte die Verhandlungen ab.“

Unter den vielen alt und jung, schön und häßlich von Gestalt erscheinenden Mägden wählen wir uns auch eine; sie sieht sehr anspruchslos und bescheiden aus und nennt sich Christine.

Weihnachten naht. Christine ist zwar erst 6 Wochen im Hause; führt sich aber gut auf; was soll sie zu Weihnachten bekommen? fragt die Frau und der Mann rätth recht reichlich, damit sie sich an das Haus attachire.

Am 1. Januar zieht sie schon. „Ist das ein pauvres Haus!“ spricht sie, „blos zehn Thaler!“

Und sie verändert sich wieder; und wir auch. Es lebe die Veränderung!

Reinhold Schlingmann.

Der Goldmensch.

Roman von Maurus Jokai, aus dem Ungarischen.

(Fortsetzung.)

Dann kamen die Celebritäten des Reiches und die von Wien, militärische Exzellenzen, ja sogar Se. Majestät hatte einen Alter Ego geschickt, um an der letzten Ehrbezeugung für den berühmten Todten theilzunehmen. Und darnach quoll unabsehbar das Volk hinterdrein. Der Zug ging durch die ganze Stadt und sämtliche Glocken läuteten. Und jede Glocke, wie jeder Mensch verkündete, daß man jetzt einen so herrlichen Mann in dieser Stadt begrabe, wie vielleicht nie wieder einer hier geboren werde; einen Wohlthäter des Volkes, den Stolz seiner Nation, einen treuen Gatten seiner Frau, und den Gründer vieler großer Institute.

Der „Goldmensch“ steigt in die Erde nieder. Frauen, Männer, Kinder gaben ihm das Geleite

u Fuße durch die Stadt bis hin nach dem fernen Gottesacker.

Auch Athalia befand sich mit im Trauerzefolge.

Als man den Sarg vor der offenen Gruft herab hob und in sie hinabtrug, folgten die nächsten guten Freunde, die Verwandten und Verehrer auch dort hin dem viel beweinten Manne.

Darunter auch Herr Major Ratschka.

Auf schmaler Treppe ward er enge zusammengedrückt mit Timea und — Athalia.

Als die Begleiter zur Grufttreppe zurückkehrten, warf sich Athalia hin vor die Blende, in welcher der Sarg stand, und wünschte, man möge nun auch sie gleich begraben.

Zu ihrem Glücke war dort Herr Johann Fabula, der die schöne Dame dort vom Boden auf und in seinen Armen ans Tageslicht hinauf trug und dort dem staunenden Volke erklärte, daß das Fräulein den verewigten Herrn gar sehr geliebt hätte als ihren wahrhaften zweiten Vater.

Ein Halbjahr später war der prachtvolle Grabstein fertig. Ein Granitsockel, in welchen mit Goldbuchstaben die Inschrift gemeißelt war: „Hier ruht der gnädige, adeliche und heldenhafte Herr Michael Timar, Edler von Levetingy, Königl. Rath, mehrerer, ansehnlich, Komitate, Gerichtstafelbeisiger, Ritter, des St. Mauritius, u. des Anunziataordens, der groß. Patriot, echte, Christ, must. tugend. Gatte, Vater, der Armen, Pfleg. d. Schulen, Säule, d. Kirche, beweint, v. All. d. ihn kannten, ewig, betrauert, d. seine, f. immer getr. Frau, Timea.“

Auf dem Granitsockel steht eine Alabasterstatue eine Frau, die eine Aschenurne mit dem Arm umschlingt. — Jedermann behauptet, diese Statue sei Timea's Konterfei.

Und Timea geht alle Tage hinaus auf den Friedhof, einen frischen Kranz auf den Sims des Grabsteins zu hängen, und eigenhändig begießt sie die Blumen, welche so schön innerhalb des Grabgitters duften. — Sie begießt sie mit thauig frischem Wasser — sie begießt sie mit glühenden Thränen.

Theodor Kristian hätte nicht geglaubt, daß er jemals nach dem Tode zu so großen Ehren gelangen würde.

9.

Dodi's Brief.

Anderthalb Jahre waren schon vergangen, seit Timar sich auf der Niemandinsel daheim fühlte. Er entfernte sich auf keinen Tag von dort.

Er hatte während dieser Zeit viel Arbeit; er lehrte dem Dodi das Schreiben.

Das war eine monotonische Arbeit! Wie der kleine Unwissende mit Kreide die ersten Kritzstrichen dahinschrieb auf die Bank! Man diktierte ihm die Buchstaben: „schreib ein A, dann ein o, zuletzt ein f, und lies dann das Ganze! Und wie er darüber staunte, daß man daraus ein „Roß“ herauslesen könne, und er hatte doch kein Roß dazu hingezeichnet! Und dann erst, als er nach anderthalb Jahren bereits ein auf liniirtem Papier dicht mit Buchstaben angefülltes Blatt der lieben Mutter überreichen konnte!

Das war ein größeres Kunstwerk, als der Obelisk der Kleopatra, vollgeschrieben mit Hieroglyphen!

Als in Noemi's Hand die erste Namenstagsgratulation prangte, da glänzten Thränen in ihren Augen und sie sagte zu Michael:

— „Er bekommt genau dieselbe Handschrift, die Du führst.“

— „Wo hast Du meine Handschrift gesehen?“ fragte Timar erstaunt.

— „Zuerst auf den für Dodi geschriebenen Musterblättern. Sodann auch in dem uns gegebenen Schenkungsbrieft, durch welchen Du uns die Insel übertrugst. Hast Du das schon vergessen?“

— „Richtig. Doch das ist schon lange her.“

— „Und Du schreibst jetzt Niemandem Briefe?“

— „Niemandem.“

— „Du warst bereits seit anderthalb Jahren nicht über die Insel hinaus. Hast Du gar nichts da draußen in der Welt zu thun?“

— „Nichts. Und ich werde auch nichts mehr zu thun haben.“

— „Aber, was ist aus dem, was Du bis jetzt zu thun hattest, geworden?“

— „Willst Du es erfahren?“

— „Ich möchte es gern wissen. Mich macht der Gedanke traurig, daß ein Mann von solchem Verstande, wie Du einer bist, hier nun in diesem engen Raume, auf dieser Insel eingeschlossen sein soll. Hast Du hierzu bloß den einen Grund, um stets auf

dieser Insel zu sein, weil Du uns so sehr liebst, so schmerzt mich Deine so übergroße Liebe!“

— „Es ist gut Noemi. Ich werde Dir also sagen, wer ich war da draußen in der Welt, was ich dort gethan, und warum ich hier sein will. Wisse denn Alles. Wenn Du Abends Dein Kind zur Ruhe gebracht, so komm dann zu mir heraus unter die Veranda; dort werd' ich Dir Alles erzählen. Du wirst schauern und wirst auch erstaunen darüber, was Du hören wirst. Schließlich wirst Du mir aber doch verzeihen, wie Gott mir verzeihen, als er mich hierher schickte.“

Noemi brachte nach dem Abendessen Dodi zu Bette und dann kam sie hinaus zu Timar und setzte sich ihm zur Seite auf die aus Weidenruthen geflochtene Bank, ihre Hand in ihres Michael Arm schiebend.

Der Vollmond schien auf Beide durch die Blätter der Laube hin; jetzt kein gespenstiges Gestirn mehr, nicht mehr das Eisparadies der Selbstmörder, sondern ein bekannter guter Freund.

Und dann erzählte Timar Noemi Alles, Alles, was mit ihm in der Welt vorgegangen war. Er erzählte ihr vom plötzlichen Tode des geheimnißvollen Schiffsgastes; vom Untergange des Schiffes und von den gefundenen Schätzen.

Er erzählte ihr, welch ein unendlich reicher Mensch, welch ein mächtiger Herr er in der Welt geworden; wie die Schiffe seine Reichthümer von der einen Hälfte der Welt nach der andern führten. Wieviel Schiffe, wieviel Häuser er hatte. Wie hoch er geachtet war im ganzen Reiche.

Und wie er Timea sich zur Gemahlin genommen.

Er malte dann Noemi Timea's Leiden und den Kummer, der ihm dieser Leiden wegen zu Theil geworden. Er sprach von Timea zu Noemi wie von einer Heiligen. Und als er ihr mit voller Aufrichtigkeit auch jenen abendlichen Auftritt erzählte, wie er Timea aus dem Verstecke des Hauses belauschte, wie jene Frau ihren Mann gegen den Mann ihres Herzens verteidigte, wie sie ihn gegen ihr eigenes Herz verpfocht, ach, da schluchzte Noemi und beweinte so sehr Timea.

Und dann sagte ihr Michael, was er in sich selbst an jenem Schreckenstag leiden mußte durch diese Lage, aus der er sich nicht befreien konnte, gekettet an einem Ort durch seine Weltstellung, durch sein Vermögen, durch Timea's Treue und anderwärts hingezogen durch seine Liebe, sein Glück, durch die Schwärmerie seiner Seele. Ach, und da tröstete ihn Noemi durch ihre sanften Küsse.

Und schließlich, als er von jener entsetzlichen Mitternacht erzählte, in welcher der Abenteurer in seinem abgelegenen Kastele erschienen war, bis zu dem Momente, wo ihn die Verzweiflung an das Ufer des Grabes führte und er bereits hinablickte in die Wogen, und wie in dem Wasserspiegel statt des eigenen Antlitzes ihm des Verfolgers Todtenantlitz entgegenstarrte, und Gottes Hand plötzlich vor ihm die Deffnung des großen Eisgrabes verschloß, o, da preßte ihn Noemi mit solcher Gewalt ans Herz, als wollte sie ihn noch zurückhalten, nicht ins Grab hinab zu gleiten.

— „Du weißt nun, was ich dort in der Welt zurückgelassen, und was ich hier gefunden habe. Kannst Du mir darum vergeben, was Du um mich gelitten, was ich an Dir sündigte?“

Noemi's Küsse und Thränen waren die Antwort.

Die Erzählung dauerte lange. Unterdeß verging auch die kurze Sommernacht, es begann schon völlig zu tagen, als Timar am Ende seiner Beichte angelangt war.

— „Damit zahlte ich all meine Schulden ab“, sagte er. „Timea bekam mein Vermögen und auch ihre Freiheit. Der Abenteurer trug meine Kleider; auch meine Brieftasche befand sich bei ihm. Man wird ihn für mich begraben haben und Timea ist Wittwe. Dir aber brachte ich meine Seele mit, und Du hast sie entgegengenommen. Jetzt sind sie Alle befriedigt.“

Noemi hob ihren Arm in Timar's Arm und führte ihn hinein in die Stube und hin vor das schlafende Kind.

Das Kind erwachte durch den Kuß, öffnete die Augen, und als es sah, daß es Morgen geworden, war sein erstes Beginnen, auf die Kniee zu fallen, und die Hände faltend, sein Morgengebet zu sprechen.

„Gott segne den guten Vater, die gute Mutter!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* * New-York. Eine Trauung über den Vollen ist nach dem sehr umständlichen Bericht des „Cinc. Volksbl.“ kürzlich vollzogen worden. Die Brautleute wurden im Ballon hoch in der Luft regelrecht getraut und kamen glücklich

wieder auf dem Erdboden an. Herr Barnum hatte das Paar in generöser Weise ausgestattet, und alle Arbeiterinnen des Weatherby'schen Etablissements waren seit letzten Montag beschäftigt gewesen, das „Crouseau“ der Braut anzufertigen. Der große Korb, welcher die Passagiere während der Luftreise halten sollte, war elegant mit Blumen, Bändern und Amerikanischen und Irlandschen Flaggen geschmückt. Ein kostbarer Teppich bedeckte den Boden, und selbst die Stricke, die ihn an den Ballon befestigten, waren mit bunten Bändern umwickelt worden. Ein Körbchen mit Blumen hing über dem Korbe, und Bouquets waren an verschiedenen Theilen des Regwerkes angebracht worden. Die Braut trug ein prächtiges Kleid von perlgrauer Seide und die Brautjungfer ein schwarzes Kleid. Rev. Jeffries ist der Prediger der Swedenborgischen Gemeinde in Pittsburg und noch ein ganz junger Mann. Weitere Details übergehen wir. Charakteristisch ist, daß der Prediger des Hippodrom (von wo aus der Ballon aufstieg) seinen Platz im Ring des Ballon nahm. Die Trauungszeremonie nahm sogleich nach ihrer Abfahrt ihren Anfang, wurde jedoch erst beendet, nachdem man eine Höhe von 6000 Fuß erreicht hatte. Rev. Jeffries hielt nach der Einsegnung eine berebete Ansprache an das junge Paar, indem er darauf hinwies, daß sie unter Umständen getraut wären, wie noch niemals ein Brautpaar vor ihnen. Er sagte ihnen, ebenso wie sie auf die tief unter ihnen liegenden Menschen aus ihrer schwindelnden Höhe herabschauten, möchten sie hoch über den Sorgen des Lebens stehen, und eben so sanft und ruhig über die Erde wallen, wie ihr Ballon über die Hügel zu ihren Füßen weggleitete. Gerade als die Trauung beendet war, trat die Sonne, welche eine dicke Wolke verborgen hatte, hinter derselben hervor, und goß ihre goldenen Strahlen über die Gesellschaft aus, die dies als ein gutes Omen für die eben abgeschlossene Ehe ansah. Man umarmte sich und alle küßten die Braut. Ein Fallschirm wurde darauf herabgelassen, um den Untertanen anzukündigen, daß die Ceremonie beendet war. Uebrigens hatten alle Betheiligten, außer der Brautjungfer, schon früher eine Luftreise mitgemacht.

Gericthshalle.

1) Der § 123 des Strafgesetzbuchs wird massenhaft übertreten und ein Hausfriedensbruch steht auf dem Repertoire fast jeder Criminal-Sitzung. Wird Jemand erlucht, gefälligst die Thüre von draußen zuzumachen, so geschieht dieses meistens allerdings nicht in höflichster Form und der so Angeredete müßte keine Galle besitzen, wenn er trotzdem nicht noch einige Minuten verweilt, womit er dann aber auch dem Strafgesetze verfallen ist. Ein Kaufmann von hier, ist aus gleicher Veranlassung angeklagt. Er nahm mit einem andern Kaufmann Rücksprache über die Entstehung einer Wechselforderung, die gegen ihn eingeklagt, dieser wies ihn wieder an einen dritten, dem die Forderung creditet war. Damit ließ sich der Angekl. aber nicht abweisen und wurde im höchsten Grade ungehalten, wonächst er ersucht wurde, sich sogleich aus dem Zimmer zu entfernen, was er nicht that. Diese Thatfachen wurden festgestellt und Angekl. zu 3 Thlr. Geldstrafe verurtheilt.

2) Die Kasse läßt das Mausen nicht.) Die Arbeiterfrau Henriette Gehoff von hier, 8 Mal wegen Diebstahls bestraft und am 30. Septbr. v. Js. aus der Strafanstalt entlassen, hat sich seit einem Jahre eines tadellosen Lebens befleißigt, bis sie wiederum über den ihr fortwährend im Wege liegenden Diebstahlsparagraphen sturachte. Am 3. v. Mts. wurde sie von der Eigenthümerfrau A. in deren Behausung vor einer geöffneten Kammer angetroffen, als sie so eben ein Paar Unausprechliche für Damen und einen Korb annectirt hatte. Sie sucht diese That durch vorgeschützte Trunkenheit zu mildern. Im August cr. wurde sie von der Wirthsfrau I. in Wirkutten, bei der sie damals in Diensten stand, mit 2 Röcken, 1 Wiste, 2 Unterjacken und 1 Kopftuch ausgestattet, um den hiesigen Jahrmarkt besuchen zu können. Sie kehrte ohne jene Sachen heim, die sie verpfänd zu haben angab. Später erhielt sie von der I. das Geld um die Sachen auszulösen, wonächst sie die Heimkehr verzaß. Die Angekl. verspricht unter Thränen hinfort nicht mehr zu sündigen und leßt der Gerichtshof, in seiner bekannten Milde, gegen die Angekl. wegen Diebstahls und Unterschlagung eine 6monatliche Gefängnißstrafe fest.

3) Der Knecht Michel Birtant aus Stanz-Tramm hat die nicht gerade löbliche Gewohnheit, den an sich schönen Bibelpruch: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“ in seinem Sinne auszulügen. Zu wiederholten Malen ist er in das Schlafzimmer der Köchin des Gutsbesizers H. gedrungen und hat trotz erhobenen Widerspruchs dort genächtigt. In der Nacht zum 19. October fand er die Thüre jenes Budoir's verschlossen und da die Köchin nicht gewillt war auf das derbe Anklopfen zu öffnen, so schlug er trotz der Warnung des im Zimmer befindlichen Dienstherrn mehrere Rauten ein, daß jenem die Scherben in das Gesicht flogen. Er stieg dann ein und konnte erst nach vieler Mühe zum Verlassen der Stube bewogen werden. Wegen Vermögensbeschädigung und Hausrechtsverletzung erhält er eine einwöchentliche Gefängnißstrafe zugewiesen.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Mülf in Memel.